

Die benediktinische Geschichtsschreibung im neuzeitlichen Bayern

Von Andreas Kraus — Regensburg

Der 300. Geburtstag des bedeutendsten neuzeitlichen Geschichtsschreibers unter den bayerischen Benediktinern wäre ein begründeter Anlaß zu einer Besinnung auf seine Leistung für seine Epoche und auf seine Wirkung über seine Zeit und die Grenzen seines Standes hinaus. Eine solche Besinnung kann zur Zeit noch nicht geboten werden, doch soll ein Versuch, der zu anderem Anlaß bestimmt war*, den Rahmen schaffen für die grobe Einordnung der Werke Meichelbecks in die große Tradition der benediktinischen Geschichtsschreibung Bayerns in der Neuzeit, vom Humanismus bis zur Säkularisation, dem Ende der alten Bavaria Sancta.

Die benediktinische Geistigkeit des neuzeitlichen Bayern ist in einem geradezu befremdenden Ausmaß unbekannt geblieben. Das hängt damit zusammen, daß die Kultur der Neuzeit immer mehr zu einer Laienkultur wird; auch in der Geschichtsschreibung gewinnen Laien einige Zeit das Übergewicht, in Bayern Aventin, Wolfgang Hunger, Wiguleus Hundt, Christoph Gewold, aber auch als das Gewicht der Laien im 17. Jahrhundert, auch noch im 18. wieder abnahm, blieb das Interesse für die gelehrten Mönche weitgehend stumpf. Das hängt zusammen mit Faktoren, die mein Lehrer Spindler vor 15 Jahren in seinem berühmten Vortrag über den „Ruf des barocken Bayern“ herausgearbeitet hat; sie sind allgemein bekannt und rühren besonders von dem Streben der Aufklärung nach Überwindung des Barock und von der fortschrittsfreudigen Verachtung des industriellen Zeitalters für die Geisteswelt einer Epoche ohne Sinn für materiellen Fortschritt her. Bei Riezler werden nur noch wenige Gelehrte aus dem Benediktinerorden genannt², bei Doeblner fehlen die wichtigsten Namen³, nur einzelne Spezialuntersuchungen haben das unerforschte Gebiet vor allem der bayerischen

*) Der Aufsatz stellt die erweiterte Fassung eines Vortrags auf der Sitzung der Bayer. Benediktinerakademie am 31. Okt. 1968 in St. Bonifaz dar. — Die Titel der Werke und die wichtigste bio-bibliographische Literatur sowie das Abkürzungsverzeichnis finden sich im Anhang.

- 1) M. Spindler, Der Ruf des barocken Bayern, in: Erbe und Verpflichtung (München 1966) 55—77.
- 2) Riezler VI 389 ff., VIII 585 ff.
- 3) M. Doeblner, Entwicklungsgeschichte Bayerns II (München 1928) 254 ff.

Barockkultur in neuem Licht zu sehen gelehrt. Noch sind ihre Ergebnisse nicht so zusammengefaßt, wie das P. Romuald Bauerreiß für Humanismus und Späthumanismus⁴ bereits getan hat; er wird es in den folgenden Bänden ebenfalls versuchen, auch im „Handbuch der Bayerischen Geschichte“, das Max Spindler⁵ herausgibt, sollen wenigstens die Grundzüge in neuer Sicht geboten werden. Es wird sich zeigen, daß vieles bedeutender war, als man es bisher sah, auch der Anteil der bayerischen Benediktiner an der Entwicklung der Geschichtswissenschaft.

Wenn im folgenden nicht nur Altbayern behandelt wird, der Raum des ehemaligen Herzogtums, das infolge der planmäßigen kulturpolitischen Initiative seiner Fürsten schon seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert ein geschlossenes Kulturfeld darstellte, sondern auch die Klöster in Franken und im bayerischen Schwaben, so geschieht das weniger, weil angenommen würde, daß durch die von Schwaben und Bayern gemeinsam besuchte Benediktineruniversität Salzburg ein *commercium litterarium* ins Leben gerufen worden wäre, das eine gleichartige Entwicklung zur Folge gehabt hätte — zu einem Teil ist eine solche Annahme sicher berechtigt — sondern weil versucht werden soll, die Verhältnisse der Gegenwart, des gegenwärtigen Bayern, mit der Vergangenheit im gleichen Raum zu konfrontieren. Gleichzeitig wird durch den Vergleich der verschiedenen Kulturräume eine Reihe von bestimmten Zügen deutlicher, als es durch die Analyse völlig gleichartiger Kulturkörper möglich wäre. Der Überblick wird freilich sehr ge- drängt ausfallen, man möge das nachsehen.

1. Zeitalter des Humanismus

Die neuzeitliche Geschichtsschreibung setzt weder in Bayern noch anderswo zu irgendeinem Epochejahr pünktlich ein, eine breite Zone des Übergangs, die in Italien schon tief im 14. Jahrhundert beginnt, ist überall in Rechnung zu stellen. Bayern wurde vom neuen Geist, den wir abkürzend mit Humanismus benennen, erst verhältnismäßig spät ergriffen, über Prag und Wien. Vor allem die Klöster verhielten sich zögernd und abwartend, auch jene Benediktinerklöster, die sich der Reform des Cusanus erschlossen hatten und mit dem Reformprogramm die Pflege der Wissenschaften übernommen hatten. Erst gegen das Ende des 15. Jahrhunderts wirkt die Begeisterung für Geist und Form der Antike von den Humanistenkreisen an Bischofshöfen und Reichsstädten auch auf eine Reihe von Benediktinerklöstern ein. Literarisches Leben war hier, jedenfalls in so bedeutenden Stätten alter Kultur wie Tegernsee⁶ oder St. Emmeram⁷, auch im ausgehenden Mittelalter

4) Bauerreiß V und VI

5) M. Spindler, Handbuch der Bayerischen Geschichte II (München 1969)

6) V. Redlich, Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert, Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 9 (München 1931); Lindner F; Bauerreiß V 130 f.

B. Bischoff, Mittelalterliche Studien II (Stuttgart 1967) 115—155.

7) B. Bischoff, Studien zur Geschichte des Klosters St. Emmeram im Spätmittelalter (1324—1525), StM 65 (1953/4) 152—194; ergänzt wiederabgedruckt in:

nie versiegt, es wandelt sich jetzt nur allmählich die Form, seltener der Geist. Das zeigt sich nicht nur in der klösterlichen Dichtkunst der Jahrhundertwende, die jetzt wieder Vergil oder Horaz nachahmt statt die mittelalterlichen Hymendichter, sondern noch mehr in der Geschichtsschreibung. Die berühmten Geschichtsschreiber des italienischen Humanismus, Leonardo Bruni oder Poggio Bracciolini, haben bereits im 15. Jahrhundert die antike Geschichtsschreibung wieder zum Leben erweckt, die Sprachgewalt des Livius mit seiner Fähigkeit der kunstvollen Erzählung und der spannungsreichen Verbindung der Ereignisse zu sinnvollen Ketten von Ursache und Wirkung. Aber es war nicht bei der formalen Nachahmung geblieben, die antike Pragmatik war nicht nur Stilmittel; durch die Suche nach der innerweltlichen Kausalität war auch die Verantwortung für die Geschichte auf den Menschen übertragen worden, der Ort seiner Bewährung war vor allem der Staat, die Geschichte also des Gemeinwesens war das Thema der humanistischen Geschichtsschreibung jenseits der Alpen. Unter den Händen der zweiten Generation der florentinischen Historiker, eines Machiavelli und Guicciardini, war dann die Analyse der bewegenden Kräfte in der Geschichte ungleich schärfer geworden, gleichzeitig hatte sich aber auch der Staat vom wichtigsten Gegenstand der Geschichtsschreibung zum einzigen Maßstab sittlichen Lebens überhaupt entwickelt; der autonome Mensch war, vor allem im „Principe“ Machiavellis, zum Sklaven der Staatsidee geworden.

Diese Entwicklung hat die deutsche Geschichtsschreibung erst im 19. Jahrhundert nachgeholt; die Humanisten unter den deutschen Historikern wurzelten mit ihrer Seele, wie sich das besonders eindrucksvoll bei einem ihrer größten zeigt, bei Aventin, noch tief in der Welt des Glaubens, auch wenn sie um die Formen der Religiosität bereits rangen; nicht Mensch und Gemeinschaft, nicht Mensch und Schicksal, sondern Mensch und Gott waren ihr wichtigstes Thema. Nur einzelne Elemente der humanistischen Geschichtsauffassung übernahm man auch in Deutschland, vor allem die ciceroniansche Begründung der Geschichte als *magistra vitae* und ihre Rolle als Richterin über Wert und Unwert von Königen und Völkern. Vor allem übernahm man die sprachliche Form und die gelehrte Methode. Hier waren letztes Vorbild nicht die Florentiner, sondern die Humanisten der Mitte des 15. Jahrhunderts, Enea Silvio Piccolomini, als Papst Pius II., und einer seiner Sekretäre Flavius Blondus aus Forlì. Seither gehörte es zum Handwerk des Historikers, alle erreichbaren Quellen zusammenzutragen, kritisch zu sichten und dann in freier Entscheidung über die Geltung der Überlieferung zu bestimmen. Diese Methode war besonders wichtig für den gelehrten Erforscher der grauen Vorzeit, wie es Blondus sein wollte; für die Darstellung der Ereignisse, die der Geschichtsschreiber selbst erlebt, für die Zeitgeschichte also, wiegt schwerer die Beherrschung der Sprache und die Kunst der Darstellung, abgesehen von der Fähigkeit zu sehen und Zusammenhänge zu begreifen. In diesen beiden Punkten ist der entscheidende Fortschritt der humanistischen gegenüber der mittelalterlichen Geschichtsschreibung zu sehen. Im 15. Jahrhundert nun waren zumeist — Pius II. ist eine Ausnahme — beide Bereiche der Geschichtsschreibung noch getrennt, im 16. wurde der Historiker im-

mer öfter zum Historiographen, der in fürstlichem Auftrag die gesamte Geschichte eines Landes oder fürstlichen Hauses zu schreiben hatte; er hatte also beide Errungenschaften der humanistischen Historiographie in gleicher Weise zu beherrschen. Die gleiche Forderung galt in der Regel auch für den Historiographen eines Klosters. Unter die humanistischen, damit neuzeitlichen Geschichtsschreiber ist also nur zu rechnen, wer wenigstens einem dieser Ansprüche an Form und Inhalt eines Geschichtswerkes genügt.

Die Voraussetzungen dafür waren in den bayerischen Benediktinerklöstern und in denen des verwandten Ordens der Zisterzienser um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert in überraschender Breite geschaffen worden. Vielfach hatte man die begabtesten Mönche auf Universitäten geschickt, die Bibliotheken wurden mit den wichtigsten neu erschienenen Druckwerken versehen⁸, die Wertschätzung geistiger Leistung, die in den Zeiten vor der Reform allgemein gesunken war, stieg wieder an und entwickelte sich vielerorts zu jener humanistischen Begeisterung, die ein Charakteristikum der ganzen Bewegung darstellt. Mittelpunkte dieser Bewegung im Range der oberdeutschen Reichsstädte, mancher Fürstenhöfe oder der bischöflichen Residenzen zu Passau oder Augsburg wurden Benediktinerklöster im allgemeinen auch jetzt noch nicht, Ausnahmen bildeten Ottobeuren⁹ und St. Emmeram¹⁰, vielleicht auch noch St. Ulrich und Afra in Augsburg¹¹. In der Regel empfangen auch jetzt noch die Klöster Anregungen von außen, wenn auch nicht selten gerade an kleinen Konventen Persönlichkeiten von außerordentlicher Gelehrsamkeit zu finden waren, die für kurze Zeit den Namen ihrer Klöster weithin berühmt machten.

Das war vor allem — soweit es die Geschichtsschreibung angeht — dort der Fall, wo nicht nur die Geschichte des eigenen Klosters in eine neue, den humanistischen Ansprüchen an die Eleganz der Latinität genügende Form gebracht wurde, wie in Ottobeuren um 1540 durch den berühmten Humanisten Nikolaus Ellenbog und im Schottenkloster St. Ägidien zu Nürnberg durch den Dichter P. Benedikt Chelidonius, der 1521 als Abt des Wiener Schottenklosters starb¹²; auch die Fortführung älterer Klosterannalen bis zur Gegenwart, oder auch die Abfassung selbständiger Darstellungen der jüngsten Geschichte ihrer klösterlichen Gemeinwesen machte die Autoren nicht berühmt — von Castorius Buech aus Tegernsee, von Gallus Knöringer aus Füs-

8) G. Leyh, *Handbuch der Bibliothekswissenschaft III* (Wiesbaden 1955) 223; zur Ottobeurer Bibliothek zur Humanistenzeit s. F. Zoepfl, *Kloster Ottobeuren und der Humanismus*, in: *Ottobeuren 187—268*; zu den anderen schwäbischen Abteien ebenda; zu St. Emmeram in Regensburg s. J. B. Kraus, *Bibliotheca principalis ecclesiae et monasterii ord. S. Benedicti ad S. Emmeramum Epis. et Martyr.*, 4 Bde. (Regensburg 1748)

9) Zoepfl (s. Anm. 8)

10) Bischoff (s. Anm. 7)

11) Bauerreiß V 126—128

12) E. Reicke, *Willibald Pirckheimers Briefwechsel I* (München 1940) 146; Th. Hillmann, *Benedikt Chelidonius von St. Ägidien in Nürnberg*, *StM* 58 (1940) 139 ff.; *NDB III* 195 f.

sen, von Johannes Nibling aus dem Zisterzienserstift Ebrach^{12a} meldet die Geschichte nichts. Abt Andreas Lang vom Michelsberg wurde weniger bekannt mit seinem Katalog der dortigen Äbte als durch seine Vita des heiligen Bischofs Otto¹³, Christoph Hoffmann von St. Emmeram in Regensburg, genannt Ostrofrancus, nicht so sehr durch seine Klosterchronik, durch seinen Katalog der Bischöfe von Regensburg und Äbte von St. Emmeram oder durch sein *Chronicon generale*, obgleich er noch im 18. Jahrhundert dafür einen Herausgeber fand, sondern durch seine Geschichte der Judenverfolgung in Regensburg 1519¹⁴. Auch der berühmte Zisterzienserabt Wolfgang Marius aus Aldersbach verdankt seinen Ruhm nicht den „*Annales ecclesiae Alderspacensis*“, sondern seinen Gedichten, darunter den Hexametern des „*Bellum Noricum*“, und seiner Geschichte der Passauer Bischöfe¹⁵. Echte Humanisten waren aus dieser Reihe nur Ellenbog, Chelidonium und Marius, nur bei ihnen ging die Hinwendung zur Antike über die bloße Aneignung des Wortschatzes der lateinischen Klassik hinaus. Wo das nicht der Fall war, wo die Gedankenwelt des ausgehenden Mittelalters weiterhin die Darstellung beherrschte wie bei Georg Hauer von Niederalteich¹⁶, genügte auch die Behandlung eines allgemeinen Themas wie der „*Gesta illustrium ducum Bavariae*“ nicht, auch nicht die Bekanntschaft mit der Methode des Blondus, um Werk und Autor bekanntzumachen.

Berühmte Historiker kennt der Orden innerhalb der Grenzen des heutigen Bayern damals nur drei, Angelus Rumpler, den Abt von Formbach¹⁷,

-
- 12a) Zu Nibling vgl. P. Wittmann, Johannes Nibling, Prior in Ebrach und seine Werke, *StM* 17 (1896) 583–609; 18 (1897) 68–79, 286–293; 19 (1898) 100–108, 271–278.
- 13) F. Dressler, in: *LThK* VI 782; J. Faßbinder, *Der catalogus Sanctorum OSB. des Abtes Andreas* (Bonn 1910).
- 14) Riezler VI 419; O. Kronseder, Christophorus Hoffmann, genannt Ostrofrancus, *Progr. d. Kgl. Maximilians-Gymnasiums* (München 1899); L. Theobald, *Die Reformationsgeschichte der Reichsstadt Regensburg I* (München 1936) (Reg.); Bauerreiß V 156; Bischoff (s. Anm. 7), *Mittelalterliche Studien* II 146 ff.
- 15) Riezler VI 363; Bauerreiß V 165; J. Oswald, Der Humanistenabt Wolfgang Marius von Aldersbach (1469–1544), in: *Bayerische Kirchenfürsten*, hg. v. L. Schrott (München 1964), 149–159; ders., Die Gedichte des Abtes Wolfgang Marius von Aldersbach, *Ostbairische Grenzmarken* 7 (1964/65) 310–319; ders., Abt Wolfgang Marius von Aldersbach. *Leben und Geschichtliche Schriften*, in: *Speculum Historiale*, hg. von Cl. Bauer, L. Boehm und M. Müller (Freiburg 1965) 354–374.
- 16) H. Waltzer, Georg Hauer von Niederalteich, ein bayerischer Chronist des XV. Jahrhunderts, *Archivalische Zeitschrift* NF 10 (1902) 184–310; G. Strauss, *Historian in an age of crisis. The life and work of Johannes Aventinus 1477–1534* (Cambridge/Mass. 1963) 79.
- 17) Wegele 163 f.; Bauerreiß V 164; E. S. Dorrer, Angelus Rumpler, Abt von Formbach (1501–1513) als Geschichtsschreiber, *München Hist. Studien*, Abt. Bayer. Gesch. Bd. I (München 1964).

der eine Geschichte seines Klosters verfaßte, der in seinem „Carmen de calamitatibus Bavariae“ in ergreifenden Versen die Verwüstung Bayerns, das Leid und die Not des Landshuter Erbfolgekriegs beklagte und der schließ-Erbitterung und des moralischen Zorns“, wie Wegele sagt, die Leser hin. Das war humanistische Haltung, wie sie auch Aventin auszeichnet und zum Ruhm führte; das Geschichtswerk war nicht dazu bestimmt, Gelehrte zu unterhalten, sondern mitzuhelfen, das Leben zu meistern.

Geschichte in diesem Sinn gestalteten die Werke des bedeutenden Geschichtsschreibers von Augsburg und Nürnberg nicht, des Benediktiners von St. Ulrich und Afra in Augsburg Sigismund Meisterlin¹⁸, dessen Werke noch heute hohen Quellenwert besitzen. Sie sind genaue, bewegte Schilderungen der Zeitereignisse, zur Hauptsache freilich, und deshalb für ihre Zeit hoch angesehen, gelehrte Bemühung um die Geschichte der älteren Zeiten, reich an Zitaten und Anleihen aus der antiken Literatur, aber auch unkritisch und, wie selbst die besten Werke der Zeit, voll kurzschlüssiger Kombinationen und Hypothesen, die zudem nicht selten in Form sehr bestimmter Aussagen erscheinen. Diesen Charakter tragen vor allem die zahlreichen Geschichtswerke des berühmtesten deutschen Benediktiners seiner Zeit, des Abtes von Sponheim, seit 1506 Abt von St. Jakob in Würzburg, Johannes Trithemius¹⁹. Bewundert von seinen Zeitgenossen und umworben von den mächtigsten deutschen Fürsten, hat er in neuester Zeit wie kein anderer deutscher Benediktiner die Gelehrten beschäftigt. Er gehörte zu den erfolgreichsten und eifrigsten Sammlern, vergleichbar darin nur noch den italienischen Humanisten oder

18) Wegele 49–51; P. Joachimsen, *Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus I* (Leipzig – Berlin 1910) 37–79; H. Rupprich, *Humanismus und Renaissance II* (Leipzig 1935) 18, 22f., 110–116; Th. Freudenberger, *Der Würzburger Domprediger J. Reuß* (Münster 1954) 33 f.; J. Kist, *Die Matrikel der Geistlichkeit des Bistums Bamberg 1400–1556* (Würzburg 1955) 281 nr. 4264; *Bauerreiß V* 126–128; K. Schnith, *Die Augsburger Chronik des Burkhard Zink. Eine Untersuchung zur reichsstädtischen Geschichtsschreibung des 15. Jahrhunderts* (Diss. München 1958), 7.

19) Wegele 67–84; W. Wattenbach – W. Levison, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger* (Weimar 1952/7), 4 und 9; *Bauerreiß V* 158; H. v. Jan, *Johannes Trithemius, ein Historiker und Geschichtsfälscher*, *Blätter f. Pfälz. Kirchengesch.* 18 (1951) 33–43; H. Büttner, *Abt Trithemius und das Privileg Honorius' II. für Sponheim*, *Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins* 107 (1959) 496–501; P. Volk, *Abt Johannes Trithemius*, *Rhein. Vierteljahrsblätter* 27 (1962) 37–49; P. Lehmann, *Merkwürdigkeiten des Abtes Johann Trithemius*, *SB Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl.* 1961; P. Chacornac, *Grandeur et advertised de Jean Trithème* (Paris 1963); Kl. Schreiner, *Abt Johannes Trithemius (1462–1516) als Geschichtsschreiber des Klosters Hirsau. Überlieferungsgeschichtliche und quellenkritische Bemerkungen zu den „Annales Hirsaugienses“*, *Rhein. Vierteljahrsblätter* 31 (1966/67) 72–138.

unter den deutschen Aventin; er hat den Widukind von Corvey wieder entdeckt und als erster verwertet, aber er hat auch, den dunklen Geheimnissen der Natur und des menschlichen Daseins nicht weniger zugewandt als der Klarheit der historischen Wirklichkeit, viel Verwirrung in die Geschichte gebracht durch angeblich frühmittelalterliche Fälschung von einzelnen Urkunden und durch Erfindung ganzer angeblich frühmittelalterlicher Geschichtsschreiber. Das hat er nicht getan, weil es ihm Vorteil gebracht hätte; das geniale Spiel einer überaus fruchtbaren Phantasie wirkt sich hier aus, die auch in der Erfindung noch die beste Geschichte dieses Krieges hinterlassen hat. Das war keine teilnahmslose Chronik, sondern riß gerade durch sein „Pathos der patriotischen ihre moralischen Zwecke zu erreichen versteht, wie die Erzählungen der gleichzeitigen Volksbücher. Trotz aller hohen Beteuerung steht die Geschichte um diese Zeit dem Roman näher als je, wie sie denn, wie ihre antiken Stilgesetze zeigen, bei den Alten nicht nur bestimmt war zu belehren, sondern auch zu unterhalten. Von dieser Charakterisierung betroffen sind vor allem die „Annales Hirsaugienses“ und die Darstellung des angeblichen Hunibald vom Ursprung der Franken. Die Chronik der Herzöge von Bayern schließt sich eng an Andreas von Regensburg an, der vorzügliche Quellen benutzt hat, und der „Liber de scriptoribus ecclesiasticis“, eine Übertragung der von den Humanisten eingeführten Literaturgattung der Lebensbeschreibung berühmter Männer nach Deutschland, hat trotz vieler Flüchtigkeiten, Ungenauigkeiten und Irrtümer große Verdienste.

2. Reformation und Gegenreformation (1550 – 1650)

Die Bedeutung eines Aventin oder eines Cuspinian, um nur die größten in Bayern geborenen Historiker ihrer Zeit zu nennen, hat kein benediktinischer Geschichtsschreiber im Zeitalter des Humanismus in Bayern erreicht, auch Hartmann Schedel, Konrad Peutinger oder Willibald Pirckheimer waren berühmter als Rumppler, Marius oder Meisterlin. Aber von den zahlreichen Städten Bayerns hätten sich fast alle glücklich geschätzt, Geschichtsschreiber ihres Ranges zu besitzen, wie denn Meisterlin von der Stadt Nürnberg zur Abfassung seines Geschichtswerkes ausdrücklich beauftragt wurde. Die allgemeine Begeisterung für die Geschichte erfuhr jedoch durch die ungeheure Steigerung des theologischen Interesses im Zeitalter der Reformation und der Gegenreformation einen Rückschlag, der vor allem in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts außerordentlich spürbar ist. In ganz Deutschland findet sich in dieser Zeit kein Geschichtswerk vom Rang der besten aus der ersten Jahrhunderthälfte mehr, die Werke Sleidans ausgenommen, die kurz nach der Jahrhundertmitte erschienen. Die Magdeburger Centurien, die viele Vorzüge haben, waren doch zu sehr von ihrer antikatholischen Tendenz bestimmt. Erst um 1600 erwacht allmählich das historische Interesse erneut. Den neuen historischen Stil in Deutschland repräsentiert die Augsburgische Chronik des Markus Welser (1595), noch mehr seine bayerische Geschichte von 1602, beides Werke von hoher humanistischer Formkunst; in die Zukunft wies jedoch vor allem der scharfe kritische Geist, der sich in

der Auseinandersetzung mit der vorausgehenden historischen Literatur und den späten Quellen zeigte. Auch die Themen, die sich Welser wählte, sind symptomatisch für seine Zeit; sie greifen nicht aus auf die Weite der Geschichte, wie die großen Weltchroniken Carions, Melanchthons oder Sleidans, sondern handeln in einer eng begrenzten, vor allem in einer nahen und vertrauten Welt. Die Geschichte der unmittelbaren Heimat ist, wie zu allen Umbruchzeiten, das einzige noch lockende Thema. So ist auch die benediktinische Geschichtsschreibung ausnahmslos beschränkt auf die Geschichte des eigenen Klosters, bestenfalls, wie bei der einzigen Ausnahme während dieser Epoche, auf die Geschichte des eigenen Ordens. Ohne historisches Denkmal blieb kaum ein bayerisches Kloster auch in dieser Drangzeit, wenn gleich viele der Annalen nur ohne Verfasser überliefert sind²⁰ und viele andere nur bescheidenen Ansprüchen genügen. Noch aus humanistischem Geist stammt die gereimte Chronik von Irsee, die Abt Thomas Hofmann vor 1595 verfaßte, Weihenstephan hatte seinen Tanner († 1645), das Zisterzienserkloster Fürstenfeld seinen Georg Weinberger († 1660), die Geschichte Oberalteichs schrieben Dominikus Kloepper, dann Johann Pliemel, der sich an Aventin bildete und sein Werk auf die sichere Chronologie der Urkunden aufbaute, der große Bauherr Abt Vitus Höser, der bis 1630 die Chronik seiner Regierungszeit selbst führte, wie auch der Abt des Zisterzienserklosters Ebrach, Johann Dressel^{20a}, oder die Äbte Heinrich Ammann und Martin Stempfle von Füssen, von denen die Geschichte Füssens in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt. Zum Druck gelangte keines dieser Werke, von Stempfle nur die Lebensbeschreibung des Hl. Magnus. Im allgemeinen waren die Klosterchroniken wohl auch kaum für die Öffentlichkeit bestimmt, doch gab es nicht unbedeutende Ausnahmen. Am besten fundiert dürfte die Geschichte Prüfening von Melchior Weixer sein, das „Fontilegium sacrum“ von 1626, das bereits die Urkunden des Klosterarchivs gründlich auswertet. Im Druck erschienen ferner die Gründungsgeschichte des Klosters Niederalteich von P. Matthias Aubele (1585), die Gründungsgeschichte von Weltenburg vom dortigen Abt Matthias Abelin (1643), und die Chronik von Seeon, die von Abt Honorat Kolb²¹ stammt. Die Wallfahrtskirche zu Andechs durfte für ihre Geschichte mit weitem Interesse rechnen, sie erschien 1595 in Druck; ihr Verfasser, P. David Aichler²², kam aus Ottobeuren, er war dort Bibliothekar gewesen, ehe er die Administration von St. Magnus in Füssen bekam und schließlich 1588 Abt von Andechs wurde. In Ottobeuren hatte er eine „Chronologia miscellanea“ verfaßt, die ebenfalls 1595 in Druck erschien. Dort war die historische Tradition nie abgerissen,

20) Zu finden bei Lindner B; an Klöstern kommen in Frage Benediktbeuern, Attel, Wessobrunn, St. Veit, Ettal, Kempten, Plankstetten, St. Jakob in Würzburg.

20a) Zu Dressel vgl. F. Hüttner, Memoiren des Cistercienserabtes Johann Dressel von Ebrach aus den Jahren 1631–1635, StM 26 (1905) 76–85, 294–305, 551–573; 27 (1906) 102–114, 368–399.

21) V. Wiest, Honorat Kolb, Abt von Seeon 1603–1670, StM Erg. Heft 13 (München 1937)

22) NDB I 116 f.; M. Sattler, Chronik von Andechs (Donauwörth 1877) 280–316.

gerade um 1600 blühte sie besonders lebendig²³: Christian Franz, Georg Baumheuer, Gallus Sandholzer und zuletzt Jakob Molitor, gefeierter Professor der Philosophie an der Universität Salzburg. Mit Ottobeuren wetteiferte das Reichsstift St. Ulrich und Afra zu Augsburg, dessen Geschichte in kurzer Zeit zweimal veröffentlicht wurde, mit der „Chronologica descriptio“ (1613) von Carl Stengel und dem kurzen Abriß, den Abt Bernhard Herdtfelder 1627 seiner Beschreibung der Kirche des Hl. Ulrich beigab. Ein anderer Mönch von St. Ulrich fällt völlig aus dem Rahmen, Reginpald Möhner. Er trat der Augsburger Chronik des protestantischen Arztes Pirmin Gaßner mit seinen zweibändigen „Annales Augustani“ entgegen, auch befaßte er sich mit der Genealogie der Augsburger Geschlechter, stellte ein Verzeichnis der Augsburger Beamten zusammen, arbeitete eine Beschreibung der Klöster und Pfarreien der Augsburger Diözese aus und hinterließ schließlich als Wertvollstes seine Tagebücher aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Möhner war sicher kein großer Gelehrter, der Vorzug seiner Schriften liegt in ihrer lebendigen Anschaulichkeit, doch das wußten die Zeitgenossen noch nicht zu schätzen. So erschien keines seiner Werke in Druck, den Ruhm St. Ulrichs begründete deshalb das reiche Werk eines seiner größten Söhne, des späteren Abtes von Anhausen, Carl Stengel. Er verfaßte an die neunzig selbständigen Werke, von Bedeutung sind seine Geschichte von St. Ulrich, die Lebensbeschreibung einiger Augsburger Bischöfe, weithin bekannt ist vor allem seine „Monasteriologia“ von 1619, eine historische Beschreibung der berühmtesten deutschen Klöster seines Ordens.

Nur mit Werken dieser Art kam man einem allgemeinen Bedürfnis entgegen, nur sie verhalfen auch zu weitreichendem Ansehen. Es ist also nicht verwunderlich, daß der Ruf benediktinischer Geschichtsschreibung in dem einen Jahrhundert von 1550 bis 1650 nicht bedeutend war, zu einer Zeit, wo die Jesuiten gerade in Bayern ihre größten historiographischen Trümpfe feierten²⁴. Die zweite Jahrhunderthälfte stand dafür umso mehr im Zeichen des benediktinischen Geistes, es war das Zeitalter der Mauriner. Der größte unter ihnen, Jean Mabillon, hat 1681 mit seinem Werk „De re diplomatica“ für die Geschichtswissenschaft eine nicht weniger folgenreiche revolutionäre Wendung herbeigeführt als Kopernikus für die Astronomie und Newton für die Physik. Mabillon und seine Mitbrüder vollbrachten noch im Verlauf des 17. und im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts historiographische Leistungen, die auf ihrem Gebiet, dem der gelehrten Forschung, erst im 19. Jahrhundert übertroffen wurden. Ihr Einfluß ergriff freilich Deutschland bereits um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert. Zu einer neuen Einstellung zur Geschichte kam es jedoch, auch unter den bayerischen Benediktinern, nur all-

23) Ottobeuren 267, 275, 289 und öfter.

24) B. Duhr, Die alten deutschen Jesuiten als Historiker, Zeitschr. f. kath. Theologie 13 (1889) 57–89; G. Westermayer, Jakobus Balde, sein Leben und seine Werke (München 1868); A. Kraus, Grundzüge barocker Geschichtsschreibung, Hist. Jahrb. 88 (1968) 67.

mählich. Die selbstgenügsame Annalistik lief noch lange weiter, ihr bekanntestes Beispiel ist vielleicht das „Mausoleum S. Emmerami“, des Fürstbists von St. Emmeram in Regensburg und Initiators der bayerischen Benediktinerkongregation, Cölestin Vogel von 1661²⁵. Das Werk ist nicht nur unkritisch, sondern ignoriert auch den Großteil der urkundlichen Quellen des eigenen Archivs. Aber auch das Mausoleum Vogels — als Quelle für unbekannte Vorgänge in Regensburg selbst lange Zeit sehr geschätzt — verrät doch auch, wie die gesamte Klosterannalistik, ein zähes Weiterleben des historischen Sinns, dem noch immer daran lag, die Verbindung mit der Vergangenheit bewußt zu erhalten. Auch in Ettal empfand man dieses Bedürfnis, hier war es der berühmte Philosoph Ludwig Babenstuber²⁶, der seinem Büchlein „Fundatrix Ettalensis“ (1694) auch eine kurze Geschichte des Klosters beigab. Intensiver war die Pflege der Klostergeschichte vormaurinischer Art in der Zisterzienserabtei Fürstenfeld, wo der Prior Simon Nusser († 1688), sein Nachfolger Edmund Leberer († 1689), dann der langjährige Superior von Waldsassen Nivart Christoph († 1693), und weit hinein ins 18. Jahrhundert Heinrich Haider († 1732) die Klosterchronik führten und auch Versuche zur wissenschaftlichen Durchdringung der Klostergeschichte unternahmen. Mehr als eine bloße Chronik wollten dann die Kompendien der Geschichte des unterfränkischen Benediktinerklosters Münsterschwarzach²⁷ sein, die von Prior Leopold Wohlgemut, († 1686) um 1680 und seinem Nachfolger Burkhard Bausch († 1715) um 1700 verfaßt wurden. Besonders Bausch bemühte sich bereits ausdrücklich um eine breite urkundliche Grundlage, war also vielleicht doch schon von maurinischem Geist berührt.

Das läßt sich auch bei einem Teil jener Werke zur Klostergeschichte vermuten, die im südlichen Bayern nach der berühmten Bibliotheksreise Mabilions von 1683²⁸ entstanden sind. Besonders in Tegernsee blühte seit der Jahrhundertwende wieder eine reiche Annalistik; Roman Krinner gab in seinem „Florilegium sacrum“ die Lebensgeschichte der Tegernseer Mönche bis 1725, Nonnos Pämer veröffentlichte 1746 die Geschichte der Tegernseer Äbte, Alphons Hueber verfaßte um 1725 die Chronik des Klosters und stellte die Biographien und Werkverzeichnisse der berühmtesten Tegernseer Gelehrten zusammen. Herkömmliche Klosterannalen verfaßten um 1725 in Seeon der Abt Columban Freidelsperger, in Oberalteich Jakob Perger, wenig später in Niederalteich Placidus Heidn, in Frauenzell Corbinian Kugler, in Rott/Inn Wolfgang Dullinger, der auch die Traditionen von Rott zusammenstellte,

25) W. Fink, Beiträge zur Geschichte der bayer. Benediktinerkongregation, StM Erg. Heft 9 (Metten 1934) 28 ff.

26) Ziegelbauer III 444 ff.; L. Glückert, P. Ludwig Babenstuber. Ein Gelehrtenleben, Benedikt. Monatsschrift 8 (1926) 141–148; NDB I 480.

27) A. Kaspar, Quellen zur Geschichte der Abtei Münsterschwarzach am Main (St. Ottilien 1930); S. Heß, Das Kloster Banz in seinen Beziehungen zu den Hochstiften Bamberg und Würzburg unter Abt Johannes Burckhard (München 1935) 95–99.

28) J. Mabillon, Iter Germanicum, in: Vetera Analecta IV (Paris 1685).

in Ottobeuren Theodor Schilz und Magnus Merrat († 1744); historischen Sinn verrät auch das Diarium des großen Bauherrn Abt Rupert Ness († 1740). Werke der großen Geschichtsschreibung waren diese Versuche, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren, sondern nur dazu dienten, die Tradition im eigenen Kloster lebendig zu erhalten, freilich so wenig wie die Geschichte Oberalteichs, die 1731 zum angeblichen tausendjährigen Jubiläum aus der Feder Aemilian Hemauers erschien, oder auch die Geschichte des Klosters Michelsberg von Anselm Geißendorfer, die 1741 als Grundlage für einen Prozeß beim Reichsvikariatsgericht diente. Den Druck verdient hätten die Annalen von Plankstetten aus der Feder des Priors Willibald Schreiner († 1758), der auch das Archivrepertorium verfaßte.

Noch lange nach der Jahrhundertwende war der maurinische Einfluß unter den Benediktiner Bayerns nicht so mächtig, daß er zu einer allgemeinen Steigerung des wissenschaftlichen Lebens geführt hätte. Es bedurfte jahrzehntelanger Vorbereitung, um die großen Geschichtswerke aus maurinischem Geist heranreifen zu lassen, die das frühe 18. Jahrhundert auch auf bayerischem Boden entstehen sah. 1702 veröffentlichte Ulrich Staudigl von Andechs die lateinische Übersetzung von Mabillons „*Traité des études monastiques*“, um die gleiche Zeit weilte der Emmeramer Benediktiner Johann Baptist Kraus zur Ausbildung in Saint-Germain-des-Prés, dem Mutterkloster der Mauriner. Die Verbindung war von Bernhard Pez aus Melk hergestellt worden, der zusammen mit seinem Bruder Hieronymus als erster auf deutschem Boden die methodischen Grundsätze Mabillons in seinen historiographischen Arbeiten übernahm. Einer seiner Korrespondenten, Abt Benedikt Cherle von Thierhaupten, veröffentlichte 1702 die Geschichte seines Klosters, 1714 ein „*Martyrologium Benedictinum*“²⁹. Ein weiterer Korrespondent von Pez, P. Albert Kretz († 1713) aus Ottobeuren, verfaßte die erste kritische Geschichte seines Klosters — die leider unveröffentlicht blieb. Dem einzigen unmittelbaren Schüler der Mauriner auf deutschem Boden, Fürstabt Johann Baptist Kraus³⁰ von St. Emmeram in Regensburg, ist die 1752 erfolgte Veröffentlichung der Urkunden des Reichsstifts zu verdanken, ein Verdienst, das auch durch die unglückliche Auseinandersetzung mit dem Jesuiten Markus Hansiz über die Echtheit der wichtigsten Emmeramer Exemptionsprivilegien³¹ nicht geschmälert werden kann. Für die historische

29) N. Debler, *Geschichte des Klosters Thierhaupten* (Donauwörth 1908/12); F. Machilek, Abt Benedikt Cherle, in: *Der Landkreis Friedberg. Ein Grundriß der Heimatgeschichte* (Friedberg 1967) 329 f., *Liste der Werke* 457 (Hier ist der Nachtrag des Verfassers zu beachten, in welchem die Angaben ergänzt und berichtigt werden).

30) J. A. Endres, *Korrespondenz der Mauriner mit den Emmeramern* (Stuttgart 1899); ders., *Ein geistlicher Fürst des 18. Jahrhunderts*, *Hist. pol. Bl.* 123 (1899) 81–96; P. Muschard, *Das Kirchenrecht bei den deutschen Benediktinern und Zisterziensern*, *StM* 47 (1929) 494 ff.

31) J. B. Kraus ließ gegen Hansiz folgende Schriften anonym erscheinen: a) *Excusio valoris disquisitionis R. P. Marci Hansizii de valore privilegiorum Libertatis Monasterii S. Emmerami ...* (Regensburg 1755) b) *Illustratio pro com-*

Durchdringung des Kirchenrechts wichtig sind seine Arbeiten über den Westfälischen Frieden. Kraus hatte es nicht gewagt, selbst eine Geschichte seines Klosters zu schreiben, er hatte nur das von seinen Vorgängern immer wieder aufgelegte „Mausoleum“ Cölestin Vogels mit einem gründlichen Kommentar versehen. Wertvoller für die Entwicklung der Klostergeschichtsschreibung ist deshalb die „Historia monasterii Wessofontani“ des Wessobrunner Geschichtsschreibers Cölestin Leutner³² von 1753. Sein Werk ist keine oberflächliche Kompilation, wie die Mehrzahl ähnlicher Versuche vor ihm in Bayern, sondern eine selbständige kritische Verarbeitung der Wessobrunner Quellen. Er war nicht bahnbrechend, aber seine Methode kennt bereits abgeleitete Quellen, den Vorrang der Urkunden vor den erzählenden Quellen, auch war er bereits imstande, eine handschriftliche Überlieferung nach formalen Kriterien zu beurteilen.

Das ist der Stand der Geschichtsforschung in Bayern um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Von Werken wie dem Leutners gingen dabei auch starke Anregungen auf die Behandlung der profanen Geschichte aus, freilich längst nicht in einem Maße, wie die kritische Leistung Leutners es verdient hätte. Das liegt vor allem am Stoff. Die Geschichte eines Klosters ist für die allgemeine Geschichte in der Regel von geringem Interesse. Selbst weiter angelegte Werke zur Ordensgeschichte erregten wenig Aufsehen; das „Monasticon Scoticum“ aus der Feder des Regensburger Schottenmönches Marianus Brockie³³, oder seine Neuauflage des „Codex regularum monasticarum“ von Lukas Holstenius machten ihn nicht allgemein bekannt. Tiefer im Zentrum der geschichtlichen Auseinandersetzungen standen im Mittelalter die Bischöfe des Reiches, ihre Geschichte, die bisweilen zur Geschichte ganzer Reichsteile wurde wie die „Commentarii de rebus Franciae orientalis, et episcopatus Wirceburgensis“ (1729) von Johann Georg von Eckhardt, hatte Anspruch auf weite Beachtung. Berühmt wurde, wer wie Eckhardt die universale Weite des Standpunkts auch mit umfassender Kenntnis der Quellen und mit vollendeter Beherrschung der Methode verband. Die „Historia Salisburgensis“ (1692) des Salzburger Benediktiners Josef Mezger³⁴, eines gebürtigen Bayern, stand trotz persönlicher Bekanntschaft mit Mabillon noch nicht auf dem historiographischen Stand der Epoche; sie war stoffreich und

modo R. P. Marci Hansizii S. J. veritatem de prima ecclesia cathedrali Ratisbonensi minus assequentis et errorem suum necdum agnoscentis . . . (Regensburg 1755) c) Eaedem Marci Hansizii de sede monastica ad S. Emmeramum naeniae . . . (Regensburg 1756).

- 32) A. Kraus, Die bayerische Historiographie zur Zeit der Gründung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1759), ZBLG 21 (1958) 103–107 (Lit. 78 Anm. 30).
- 33) L. Hammermayer, Marianus Brockie und Oliver Legipont — aus der benediktinischen Wissenschafts- und Akademiegeschichte des 18. Jahrhunderts, StM 71 (1961) 69–121.
- 34) M. Sattler, Collectaneen-Blätter zur Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Universität Salzburg (Kempten 1890) 212–218; B. Probst, Die drei Brüder Mezger . . ., Studia Anselmiana 27/28 (1951) 443–452.

gelehrt, aber nicht kritisch genug gegenüber der Salzburger Überlieferung. Ohne Anspruch auf den Ruhm des Geschichtsschreibers, aber gerade deshalb mit umso dauerhafterem Erfolg beschäftigte sich wenige Jahre später Pater Corbinian Khamm³⁵ von St. Ulrich in Augsburg mit der Vergangenheit der Augsburger Diözese. Seine fünfbändige „Hierarchia Augustana“ (1709/19) war die erste umfassende Bewältigung des Themas einer Geschichte aller kirchlichen Institutionen einer Diözese, bei allem Mangel an Kritik, trotz vieler Schwächen der Gliederung eine bewundernswerte Leistung. Der einzige fränkische Benediktiner, der noch vor der Mitte des 18. Jahrhunderts dem Vorbild der Mauriner Historiker naheiferte, war Ignaz Gropp von St. Stephan in Würzburg³⁶. Er hat ein reiches historiographisches Lebenswerk hinterlassen, die Geschichte verschiedener Klöster, die Lebensbeschreibung einer Reihe von Würzburger Bischöfen, doch von allgemeiner Bedeutung sind seine Sammlung der Würzburger Geschichtsquellen (1741/49) und seine „Würzburgische Chronik“ von 1748/50.

Was Gropp, der reiche Kenntnisse und kritischen Sinn besaß, bei aller Begeisterung für die Geschichte fehlte, zeichnete den größten benediktinischen Geschichtsschreiber seines Jahrhunderts in Bayern, einen der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit in Deutschland, in besonderem Maße aus, P. Karl Meichelbeck³⁷ von Benediktbeuern. Gropp fing zu vieles an, war zu wenig gründlich, zu rasch fertig; Meichelbeck beschränkte sich auf zwei große Werke, zu denen noch die für den internen Gebrauch verfaßten Annalen der bayerischen Benediktinerkongregation kamen. Sein zweibändiges „Chronicon Benedictoburanum“ erschien erst 1751/52, nach seinem Tod, das reifste Werk der bayerischen Klosterhistoriographie. Trotz seines umfangreichen Quellenanhangs, seiner beispielhaften Kritik, war es aber nicht annähernd so berühmt wie die große „Historia Frisingensis“ von 1724/29. Sie ist nicht frei von Flüchtigkeiten, aber das mindert ihren Ruhm als der ersten kritischen Bistumsgeschichte des deutschen Südens nicht. Bestaunt wurde schon zu seiner Zeit der Reichtum an ungedruckten Quellen, die Nachwelt bewunderte ihre umsichtige Benutzung: das stete Zurückgehen auf die jeweils älteste Bezeugung, die Prüfung von Aussagen der Geschichtsschreiber durch das Zeugnis der Urkunden, die umfassende Zusammenschau der Quellen. An Quellenreichtum übertraf das Werk Meichelbecks sogar das

35) F. A. Veith, *Bibliotheca Augustana* (Augsburg 1785–1796) VII 125 ff.; Braun IV 641 f.

36) M. Stöger, *Der fränkische Geschichtsschreiber P. Ignaz Gropp*, 2 Tle. (1891/2); J. v. Hart, *Lebensbild des fränkischen Geschichtsschreibers und Pfarrherrn zu Güntersleben P. Ignatius Gropp OSB* (1930).

37) F. L. Baumann, *Der bayerische Geschichtsschreiber Karl Meichelbeck 1669–1734* (1879); W. Wühr, *Meichelbecks Bedeutung für die deutsche Geschichtsschreibung*, in: *Festschrift Kardinal Faulhaber* (1949) 219–240; J. A. Endres, *Die Annalen der ehemaligen bayerischen Benediktiner-Congregation*, *Hist. pol. Bl.* 126 (1900) 106–113; A. Siegmund, *Die Annales Congregationis Benedictino-Bavaricae* (1684–1772), *StM* 78 (1967) 144–167.

des kritischeren Eckhardt, an universaler Weite der Betrachtung kam es jenem gleich: die Geschichte des Hochstifts Freising wurde unversehens zu einer Geschichte des Herzogtums Bayern. Durch die Stofffülle wie durch die Universalität des Standorts ist das Werk Meichelbecks typisch für seine Epoche; der Reichtum der barocken Formen ist nie chaotisch, er unterliegt mathematischen Gesetzmäßigkeiten, die nur der Eingeweihte erkennt, sie gipfeln in unverrückbarem Streben nach der Rückführung der Vielheit zur letzten Einheit. Wenn dieses Streben wesentlich zum Zeitalter gehört, dann verwundert aber doch der nahezu gänzliche Verzicht auf die wirklich universale Geschichtsbetrachtung in der Weltgeschichte. Die Mauriner hatten mit Bossuet nichts gemein, der 1681 mit seinem „Discours sur l'histoire universelle“ den letzten katholischen Versuch eine universalen Deutung der Geschichte machte. Ihre Einstellung war viel enger verwandt der Weltsicht Newtons, der nicht vom allgemeinen Gesetz aus die Einzeldinge zu deuten versuchte, sondern induktiv von der Summe der Einzelerfahrungen aus zum allgemeinen Gesetz aufstieg; er verzichtete nicht auf die Erkenntnis dessen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“, sondern kam nur auf einem anderen Weg dazu als die Philosophen und Historiker seiner Zeit³⁸. Maurinische Geschichtsschreibung war genaueste Eruierung der einzelnen Fakten; die Erkenntnis der Wirklichkeit vollzog sich in wachsendem Überblick über die Vielzahl der Tatsachen der Geschichte.

In diesem geistigen Zusammenhang standen auch die bayerischen Benediktiner fast ausnahmslos, nur ein Dichter und Philosoph schloß sich an jene Tradition an, die von Eusebius an das ganze Mittelalter durchzieht und in den Protestanten Carion, Melancthon und Sleidan auf deutschem Boden, bei Bossuet in Frankreich ihre letzten großen Triumphe feierte. Wissenschaftlich ist die Weltchronik alten Stils seit Bodin oder seit Hornius überwunden³⁹; deshalb war Otto Aicher von St. Veit, Professor für Philosophie in Salzburg⁴⁰, ein außerordentlich fruchtbarer Schriftsteller, auch der letzte, der 1691 mit einer „Historia quartae monarchiae sacra et profana“ ans Licht trat. Die „Einleitung zur Universalgeschichte“ des Ettaler Histori-

38) Zum Zusammenhang der Geschichte und der Naturwissenschaften im Zeitalter des Barocks s. Kraus (s. Anm. 24), HJB 88 (1968) 55 f.; J. Huizinga, *Parerga* hrsg. v. W. Kaegi (1945) 152; R. G. Collingwood, *The Idea of History* (1946) (Philosophie der Geschichte, 1955) 70 ff.; A. Kraus, *Vernunft und Geschichte* (Freiburg 1963) 106. Zur Theologie Newtons vgl. neuerdings F. Wagner, *Kirchengeschichte und Profanhistorie im Spiegel Newtons und seiner Zeit*, *Saeculum* 17 (1966) 193–204.

39) A. Klempt, *Die Säkularisierung der universalhistorischen Auffassung. Zum Wandel des Geschichtsdenkens im 16. und 17. Jahrhundert*, Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft (Göttingen 1960).

40) Sattler (s. Anm. 34) 255–258; A. Kutscher, *Das Salzburger Barocktheater* (1924); Muschard (s. Anm. 30) 247; NDB I 116; noch 1766 erschien ein universalhistorischer Überblick aus seiner Feder, ein Auszug aus seinem großen Werk.

kers Edmund Pock⁴¹ von 1737 hat mit dieser großen Sicht der Geschichte nichts mehr gemein, sie ist nichts als eine Zusammenstellung der wichtigsten Fakten der allgemeinen Geschichte, keine Zusammenschau der Dinge selbst. Auch das reiche historiographische Lebenswerk des Polyhistor Anselm Desing⁴², des Abts von Ensdorf, der neben Meichelbeck wohl der berühmteste Historiker unter den bayerischen Benediktinern war, ist nicht mehr von der Zielsetzung eines Bossuet bestimmt, obgleich er eine „Universalhistori“ verfaßte, die von 1731 bis 1808 dreizehn Auflagen erlebte, und obwohl sein wichtigstes Werk, die „Historica Auxilia“, die umfassendste Geschichtsbetrachtung eines deutschen Benediktiners der Neuzeit bietet. Er steht mit diesem Werk, einer Geschichte der deutschen Territorien und aller europäischen Staaten, aber nicht in der Tradition der Weltchronik, sondern in jener der europäischen Staatengeschichte, wie sie von den norddeutschen Juristen begründet und vom Göttinger Historiker Johann David Koehler systematisch gepflegt wurde⁴³. Anders als Pock hat er auch den geistigen Gehalt dieser Tradition übernommen. So scharf Desing auch gegen Rationalismus und Naturrecht aufgetreten ist, er gehört längst zu einer neuen Generation, ist dem Zeitalter der Aufklärung weit eher zuzurechnen als dem des Barock. Seine Werke haben nicht gelehrte Untersuchung, quellenkritische Erörterungen zum Inhalt, sondern stehen bewußt im Dienst des Erziehungsprogramms der Epoche; ohne ausgesprochene Schulbücher zu sein, versuchen sie im Sinne des Pragmatismus der Aufklärung tugendhafte, nützliche Staatsbürger zu erziehen und gleichzeitig die rechtlichen Ansprüche des eigenen Staates zu beweisen — ein Erbe der deutschen Reichsgeschichte des beginnenden 18. Jahrhunderts, zu dessen letzten Ausläufern auch das Alterswerk Desings von 1768, „Teuschlands untersuchte Reichsgeschichte“ gehört. Was Desing von der Aufklärung trennt, ist der Verzicht auf die Säkularisierung der Geschichte, auf die Überantwortung der Geschichte ausschließlich an den Menschen. Dazu kommt es bei den bayerischen Benediktinern erst in der nächsten Generation.

3. Das Zeitalter der Aufklärung

Es ist keinem Menschen möglich, sich den unzähligen Einflüssen jener Strömungen zu entziehen, die ein Zeitalter beherrschen. Die Aufklärung hatte auch vor den heiligen Mauern nicht Halt gemacht, und wie wir heute, nüchterner und vielleicht auch ehrlicher als die Generation vor uns, deutlich

41) Cl. A. Baader, Lexikon verstorbener Bairischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts II (Augsburg u. Leipzig 1825) 256.

42) I. Stegmann, Anselm Desing (München 1929); J. B. Schneyer, Die Rechtsphilosophie Anselm Desings OSB (1699—1722) (Kallmünz 1932); ders., Der Benediktinerabt Anselm Desing, ein bedeutsamer Pädagoge im 18. Jahrhundert, StM 51 (1933) 56 ff.; Kraus (s. Anm. 32) 80—89; L. Hammermayer, Anselm Desing, Abt von Ensdorf (1699—1772), in: Bayerische Kirchenfürsten (s. Anm. 15) 238—247.

43) H. Gollwitzer, Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts (München 1951), 63 f.

sehen, war vieles von den Programmpunkten, die bayerische Benediktiner aus dem Aufklärungsangebot übernahmen, notwendig und berechtigt⁴⁴. Vor allem im Bereich der Wissenschaft kommt es, selbst in der Theologie, zu einer außerordentlich fruchtbaren Entwicklung. Die Geschichtswissenschaft erfuhr zwar keine so radikale Umgestaltung wie manche Zweige der Theologie, aber auch hier bahnten sich folgenschwere Wendungen an. Die Kirchengeschichte verlor ihren Bezug zum übernatürlichen Heilsgeheimnis, sie wurde ein Wissen von den Fakten einer äußeren Institution⁴⁵, die Profangeschichte wurde zur reinen Wissenschaft vom Menschen, Gott hatte mit der Geschichte nichts mehr zu tun. Diese Entwicklung hatte bereits bei den Florentiner Humanisten eingesetzt, welche die pragmatische Geschichtsauffassung eines Polybius und Livius wiederentdeckt hatten, sie war dann in der Glaubensbegeisterung des folgenden Jahrhunderts wieder verschüttet worden, aber im Denken der Aufklärung nahm diese Sicht der Geschichte geradezu den Rang eines weltanschaulichen Systems an⁴⁶. Sein Einfluß war so mächtig, daß auch bei den gelehrten Mönchen Bayerns das Wunder aus der Geschichte verschwand.

Das bedeutet noch keinen Einbruch des Unglaubens in die bayerischen Klöster, es bedeutet nur, daß die wissenschaftliche Kritik keinen der bequemen Auswege mehr zuließ, wenn es galt, die Ursachen der Ereignisse zu klären. Die eigentliche Welt benediktinischer Geschichtsschreibung war aber nicht die aufgeklärte Universalgeschichte, die eine Geschichte der Triumphe des menschlichen Geistes sein sollte, sondern nach wie vor die vertraute Welt der heimischen Klöster und ihrer Schicksale, die Genealogie ihrer Gründer, der weitere Rahmen, in dem sie standen, der sie schützte oder auch bedrängte. Es war nach wie vor die Thematik der gelehrten Barockhistoriographie, die jetzt, in kritischerer Grundhaltung, mit geschärfterem Blick für die Quellen und die allgemeine historische Problematik, die Benediktiner der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts anzog. Unübersahbar war allerdings die unglaublich gesteigerte Intensität der wissenschaftlichen Bemühungen; die pädagogischen Impulse, die von der Aufklärungsbewegung ausgingen, waren wohl ihre bedeutendste Frucht.

Unter all den denkbaren Institutionen, welche im Gefolge der Aufklärung ins Leben traten, nimmt in Bayern den ersten Rang ein die 1759 gegründete

44) S. Merkle, *Die kath. Beurteilung des Aufklärungszeitalters* (Berlin 1909); ders., *Die kirchliche Aufklärung im kath. Deutschland* (Berlin 1910); J. B. Sägmüller, *Wissenschaft und Glaube in der kirchlichen Aufklärung ca. 1750–1850* (Essen 1910); F. Zoepfl, *Benedikt Peuger* (1933); LThK I 1056–1063; L. Hammermayer, *Europäische Akademiebewegung und italienische Aufklärung*, *Hist. Jahrb.* 81 (1962) 260 ff.

45) H. Jedin, *Kirchengeschichte als Heilsgeschichte?*, *Saeculum* 5 (1954) 119–128.

46) Kraus, *Vernunft und Geschichte* (s. Anm. 38) 27 ff.

47) M. Spindler, *Electoralis Academiae Scientiarum Biocae Primordia*, *Briefe aus der Gründungszeit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, hg. unter Mitarbeit von G. Diepolder, L. Hammermayer, A. Kraus (München 1959); A. Kraus, *Die historische Forschung an der Churbayerischen Akademie der*

Bayerische Akademie der Wissenschaften⁴⁷. Die Wirkung, welche diese Gründung auch auf die Pflege der Geschichtswissenschaft unter den bayerischen Benediktinern ausübte, ist nicht zu ermessen. Die Akademie reizte durch Stellung von Preisaufgaben, deren Lösung mit hohen Summen honoriert wurde, zu intensivem Studium der heimischen Geschichtsquellen an, die Themen führten hinein in den weiten Bereich der mittelalterlichen Geschichte und schulten den Blick für historische Zusammenhänge aller Art, die kritische Behandlung der Quellen war unerläßliche Voraussetzung für einen Erfolg, sie wird damit Gemeingut einer ganzen Generation von Historikern, und schließlich bringt die Leitung der Akademie eine ganze Reihe von bayerischen Klöstern dazu, auch bei der Gesamtedition der bayerischen Geschichtsquellen mitzuarbeiten. Die von München ausgehenden Anregungen berührten nicht nur die Mönche innerhalb des Kurfürstentums, sie wurden durch die Publikationen der Akademie über die Grenzen hinausgetragen und wirkten, wie sich an Beispielen einzelner Benediktiner zeigt, auch dort nicht selten unmittelbar weiter; die indirekten Wirkungen sind überhaupt nicht zu ermessen.

Umgekehrt wären aber auch die Ziele, die sich die Gründer der Akademie gestellt hatten, ohne die breite Schicht gelehrter Historiker, wie sie die bayerischen Klöster seit jeher herangezogen hatten, nie zu verwirklichen gewesen. Die wichtigste Aufgabe der historischen Klasse dieser Akademie war die Edition der bayerischen Geschichtsquellen, der „*Monumenta Boica*“⁴⁸. Bei der Sammlung der ersten zehn Bände wirkten die Archivare von Tegernsee und Benediktbeuern maßgebend mit, und die Sammlung der zweiten Serie, der Bände elf bis sechzehn, lag allein in den Händen eines Benediktiners, des Oberalteichers Hermann Scholliner, der auch als Forscher Bedeutendes leistete. Einzelne Klosterarchivare standen ihm bei der Herausgabe der jeweiligen Bestände zur Seite. Auch die Fortführung der Edition lag noch Jahrzehnte nach der Aufhebung des Ordens in den Händen von Benediktinern, von Josef Moritz von Ensdorf und Placidus Braun von Augsburg. In der Öffentlichkeit fiel jedoch am stärksten ins Gewicht der Ruhm, den die siegreiche Lösung der akademischen Preisfragen brachte. Auch hier standen die Benediktiner in der ersten Reihe der bayerischen Historiker. Von 1759 bis 1806 wurden 32 Preisaufgaben ausgeschrieben, 23 davon wurden mit dem Preis gekrönt, 12 Preisträger waren Benediktiner. Den

Wissenschaften 1759–1806, Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 59 (München 1959); L. Hammermayer, Gründungs- und Frühgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Münchner Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte 4 (Kallmünz 1959); ders., Die Benediktiner und die Akademiebewegung im katholischen Deutschland (1720–1770), StM 70 (1960) 45–146; A. Kraus, Vernunft und Geschichte (Freiburg 1963).

48) L. Hammermayer, Sammlung, Edition und Kritik der *Monumenta Boica* (1765–1768), Oberbayerisches Archiv 80 (1955) 1–44; Kraus, Historische Forschung (s. Anm. 47) 173–195.

Anfang machte 1763, mit einer Untersuchung zur Geschichte Herzog Arnulfs, Hermann Schollner von Oberalteich, Professor der Dogmatik zuerst in Salzburg, dann bis 1780 zu Ingolstadt, gleich bedeutend als Dogmatiker, Kanonist und Historiker. 1780 erhielt er noch einmal den Akademiepreis für die Genealogie der ersten Äbtissin von Geisenfeld, eine Arbeit, die große methodische Schwierigkeiten bereitete, die aber Schollner dank seiner umfassenden Quellenkenntnisse hervorragend löste. Wertvoll waren auch seine genealogischen Untersuchungen zu den Grafen von Bogen oder zur Abstammung Heinrichs von Kärnten, seine Genealogie der Wittelsbacher war jedoch nichts als ein Gebäude aus Hypothesen. Methodische Schwächen und Vorzüge hielten sich bei ihm die Waage, doch fand der Umfang seines historischen Werkes, seine Arbeitskraft und sein patriotischer Sinn weiteste Anerkennung. Ohne besondere Bedeutung, weder inhaltlich noch methodisch, war die Preisarbeit Beda Apells aus Oberalteich von 1770 „Über die Grenzen Bayerns unter den Agilolfingern“, musterhaft, wenngleich ohne Bedeutung für die allgemeine Entwicklung der historischen Methode, war die Preisschrift des Ensдорfer Benediktiners Josef Moritz von 1798 über „die Genealogie der Grafen von Formbach, Lambach und Pütten“, doch die Preisschriften Koloman Sanftls von St. Emmeram von 1783 und Carl Klockers von Benediktbeuern von 1790 gehören zu den vorzüglichsten rechts- und verfassungsgeschichtlichen Studien ihrer Zeit in Deutschland. Beide, Sanftl bei der Behandlung der Land- und Hoftage im Herzogtum Bayern, Klocker bei seiner Untersuchung der Barschalken in Bayern, haben unter Verzicht auf die übliche rechtsgeschichtliche Methode der Deduktion allein in exaktem Urkundenbeweis die historischen Phänomene herausgearbeitet, eine methodische Leistung, die erst im nächsten Jahrhundert allgemeinen Forderungen entsprochen hätte. Sanftl zeichnete sich außerdem durch seine Bearbeitung der Emmeramer Handschriften aus, Klocker, der letzte Abt von Benediktbeuern, war ein bekannter Kanonist. Beide übertraf der Archivar von St. Emmeram in Regensburg, Roman Zirngibl^{48a}. Er war das erfolgreichste und arbeitsamste Mitglied der Akademie bis zu seinem Tod. Von den 43 Abhandlungen der Akademie von 1779 bis 1818 haben sechzehn ihn zum Verfasser, mit 3900 Seiten bestritt er mehr als die Hälfte des Umfangs aller Bände. Keiner wurde so oft mit dem Preis der Akademie ausgezeichnet wie er. 1775 verfaßte er seine grundlegende Arbeit über die Geschichte der Agilolfinger in Bayern, den Preis von 1777 gewann er mit einer Studie über die Grafen und Markgrafen im karolingischen Bayern, 1778 lieferte er der Akademie eine erschöpfende Systematik des mittelalterlichen bayerischen Vogteirechts, 1779 versuchte er sich an der Genealogie der Grafen von Abensberg, 1782 verfaßte er seine beste Arbeit, die Geschichte des Übergangs der Herrschaft in Bayern von den Welfen an die Wittelsbacher. Hier

48a) A. Kraus, P. Roman Zirngibl von St. Emmeram in Regensburg, ein Historiker der Alten Akademie, *StM* 66/67 (1955/56); Die Briefe Roman Zirngibls, hg. von A. Kraus, *Verhandlg. d. hist. Ver. für Oberpfalz u. Regensburg*, 103/05 (1963/65).

entwickelte er erstmals jene Methode, mit der dann Sanftl und Klocker so erfolgreich waren. Als erster bayerischer Historiker hat er schließlich 1805 eine Wirtschaftsgeschichte des Landes verfaßt, als Preisschrift der Akademie. 1811 war er noch einmal erfolgreich mit einer Biographie Ludwigs des Bayern. Auch die Geschichte St. Emmerams verdankt ihm mehr als jedem anderen, auch wenn er seinen Plan einer umfassenden Darstellung nicht ausführen konnte.

Die Preisschriften, dazu bestimmt, einen neuen wissenschaftlichen Grund für die bayerische Geschichte zu legen, stellten die höchsten methodischen Anforderungen, ihre Verfasser durften sich aber auch unter die bekanntesten Historiker rechnen. Die Arbeiten Zirngibls etwa wurden in Berlin oder in Göttingen nicht weniger anerkannt wie in Banz oder in Regensburg. Neben Zirngibl und Scholliner sahen die Abhandlungen, welche die Akademie regelmäßig herausgab, noch eine Reihe anderer Autoren unter den bayerischen Benediktinern, ihre Themen waren allerdings von weit geringerer Bedeutung. Ildephons Ruedorfer arbeitete 1763 über sein Heimatkloster Rott und über die Stifterfamilie des nahen Berchtesgaden, Magnus Schmid von Rott schickte 1789 an die Akademie einen Aufsatz über die Stifter von Rott und über die Stifter von Attel, Angelus März von Scheyern lieferte 1776 eine gut fundierte Abhandlung über Ilmünster, Gregor Geyer aus Metten versuchte sich 1772 an einem Problem der Diplomatik, Benno Ganser von Oberalteich, der sich auch als Naturforscher auszeichnete, legte 1781 eine umfangreiche Untersuchung zur Geschichte der Grafen von Bogen vor. Akademieabhandlungen erschienen auch von Gelehrten, die weit über den Rahmen der Bayerischen Akademie hinaus bekannt waren, 1763 von Frobenius Forster, dem Fürstabt von St. Emmeram, 1798 von Rupert Kornmann, dem Abt von Prüfening. Forsters Bedeutung für die Geschichtswissenschaft beruht auf seiner vierbändigen Edition der Werke Alkuins von 1777, ein Werk, das ihn unter die führenden Gelehrten Europas stellte⁴⁹, Kornmann hat durch seine beiden „Sibyllen“, geschichtsphilosophische Werke großen Stils mit einer Begründung der Politik auf religiöser Verantwortung, nicht geringen Einfluß auf die Bildung der konservativen Staatsidee in Bayern genommen⁵⁰.

Außer Kornmann und Forster haben nur wenige Historiker unter den bayerischen Benediktinern von sich aus, außerhalb der bayerischen Akademie, die Initiative zu geschichtlichen Werken von allgemeiner Thematik ergriffen. Dazu gehört Georg Schneller von Oberalteich, der seit 1790 als Theologe zu Ingolstadt wirkte; er ließ neben zahlreichen theologischen Ar-

49) J. A. Endres, Frobenius Forster, Fürstabt von St. Emmeram (Freiburg 1900); A. Kraus, Frobenius Forster, Fürstabt von St. Emmeram in Regensburg (1709–1791), in: Bayerische Kirchenfürsten (s. Anm. 15) 248–258.

50) H. Lang, Der Historiker als Prophet. Leben und Schriften des Abtes Rupert Kornmann (1757–1817) (Nürnberg 1947); Kraus, Historische Forschung (s. Anm. 47) 136; H. Lang, Das Leben des Abtes Rupert Kornmann von Prüfening (1757–1817), in: Bayerische Kirchenfürsten (s. Anm. 15) 269–278.

beiten auch eine Kirchengeschichte des Mittelalters und Untersuchungen zu bayerischen Synoden erscheinen. Auch sein Nachfolger, Dominikus Gollowitz, ebenfalls aus Oberalteich, verfaßte eine Kirchengeschichte des frühen Mittelalters, Augustin Schelle aus Tegernsee, dreißig Jahre lang Professor für Ethik und Geschichte zu Salzburg, gab neben zahlreichen philosophischen Schriften 1780 auch einen Abriß der Universalhistorie heraus. Zu nennen ist auch noch Johann Baptist Roppelt⁵¹ aus Banz, Professor zu Bamberg, der 1801 eine „Historisch-topographische Beschreibung“ des Hochstifts Bamberg veröffentlichte. Sie alle überragt bei weitem an Bedeutung Gregor Zallwein aus Wessobrunn⁵², der als Kanonist in Salzburg eine Edition kirchenrechtlicher Quellen veranstaltete und besonders in seinem „Ius ecclesiasticum particulare Germaniae“ von 1757 nicht nur eine Geschichte des deutschen Kirchenrechts, sondern in vieler Hinsicht geradezu der gesamten neueren deutschen Verfassungsgeschichte geschrieben hat.

Es gibt wohl keine Epoche in der Geschichte des Benediktinerordens in Bayern, in welcher die Wissenschaft in ähnlicher Intensität gepflegt worden wäre. Die gleiche Epoche leitete auch den Höhepunkt der Klostergeschichtsschreibung ein. Trotz der Absorption der rührigsten Kräfte durch die Arbeit für die bayerische Akademie der Wissenschaften blieb auch vor der Jahrhundertwende, als die Benediktiner noch in Staat und Gesellschaft in höchstem Ansehen standen und für vielfältige Aufgaben außerhalb ihrer Klöster herangezogen wurden, noch genug Interesse für die Geschichte des eigenen Klosters lebendig, sodaß eine Reihe von tüchtigen Werken entstand. Veremund Gufl von Prüfening, der einen bedeutenden Namen als Philosoph und als Vorkämpfer der kirchlichen Immunität hat, veröffentlichte 1755 eine Lebensbeschreibung der Heiligen seines Klosters, Placidus Scharl von Andechs⁵³ bearbeitete im gleichen Jahr die Geschichte seines Klosters neu, Maurus Fischer stellte die wichtigsten Daten der Geschichte seines Profßklosters Weihenstephan zusammen, Bernhard Zimmermann legte den Grund für die Klostergeschichte von Deggingen, Kolumban Sallinger und Michael Krazer hinterließen eine Chronik des Klosters Hl. Kreuz zu Donauwörth, Johann Baptist Lackner von Niederalteich, der auch die Urkunden seines Klosters für die Monumenta Boica bearbeitet hatte, veröffentlichte 1779 die Geschichte dieses Klosters, die zu den best fundierten ihrer Zeit gehört. Auch Lackner war Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften,

51) W. Heß, Die Verteidigungsschrift des Banzer Benediktiners und Bamberger Universitätsprofessors J. B. Roppelt, StM 36 (1915) 403–481; ders., Joh. B. Roppelt, Lebensläufe aus Franken I (1919) 386–394.

52) J. Hemmerle, Wessobrunn und seine geistige Stellung im 18. Jahrhundert, StM 64 (1952) 58–65; H. Raab, Die Concordata Nationis Germanicae in der kanonistischen Diskussion des 17. bis 19. Jahrhunderts (Wiesbaden 1956), 116 ff.

53) M. Sattler, Ein Mönchsleben aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts nach dem Tagebuch Scharls (1868); Siegmund (s. Anm. 37).

ebenso wie Bernhard Stocker von Hl. Kreuz in Donauwörth, der ein Wörterbuch der deutschen Urkundensprache und ein mittellateinisches Lexikon herausgab und eine „Diplomatische Geschichte“ seines Klosters hinterließ. Selbst Mallersdorf, dessen Mönche bis dahin in der Geschichtsschreibung keinen Namen besaßen, erhielt durch P. Emmeram Frings um 1790 eine handschriftliche Chronik.

Diese Zeit höchster Blüte benediktinischer Gelehrsamkeit weckte verständlicherweise in den führenden Persönlichkeiten der bayerischen Benediktinerkongregation den Wunsch, die besten Kräfte der Kongregation für eigene Aufgaben gewinnen zu können. Das dafür geeignete Mittel schien, nach dem erfolgreichen Beispiel der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die Gründung einer eigenen Benediktinerakademie⁵⁴. Auf dem dreiunddreißigsten und vorletzten Generalkapitel der Kongregation 1796 zu Wessobrunn trat tatsächlich die „Societas litteraria“ der Kongregation ins Leben, alte, bis vor die Gründung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zurückreichende Pläne Oliver Legiponts und Anselm Desings gingen in Erfüllung⁵⁵. Nur wenige Jahre waren dieser Vereinigung von 1796 gegönnt, aber schon die ersten Früchte auf historischem Gebiet waren vielversprechend. Die Preisfrage von 1796 bearbeitete Josef Moritz⁵⁶ von Ensdorf, seine methodisch vorzügliche Arbeit über die Genealogie des Pfalzgrafen Rapoto erschien 1798 in den Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 1797 wurde eine Geschichte der mittelalterlichen Klosterschulen verlangt. Sieger wurde Sebastian Günthner von Tegernsee, in letzter Gestalt erschien seine Preisschrift 1810/15 als „Geschichte der litterarischen Anstalten in Bayern“, eine heute noch wertvolle Zusammenstellung aller Nachrichten über das wissenschaftliche Leben aus den bayerischen Klöstern. Günthner war bis zu seinem Tode 1818 auch eine wertvolle Stütze der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; er hat das Register der ersten sechzehn Bände der Monumenta Boica verfertigt und ist mit klugen Argumenten gegen die Hyperkritik an dieser Edition aufgetreten. Auch Moritz hat später seine beste Kraft der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewidmet. Von ihm stammen die besten Bände der Monumenta Boica im 19. Jahrhundert⁵⁷, er hat vor allem als erster die Unrechtheit des privilegium maius wirklich nachgewiesen⁵⁸.

Josef Moritz war einer der größten bayerischen Gelehrten seiner Zeit, aber nach guter benediktinischer Tradition blieb er stets, auch als Mitarbei-

54) St. Kainz, Die letzte Visitation in der bayerischen Benediktiner-Kongregation, StM 53 (1935) 344–375; Fink (s. Anm. 25) 236 f.; A. Kraus, P. Roman Zirngibl von St. Emmeram in Regensburg, StM 67 (1956) 48 f.

55) Hammermayer, Die Benediktiner (s. Anm. 47).

56) M. D. Kagermeier, Josef Moritz (1934); Kraus, Historische Forschung (s. Anm. 47) 159 ff.; zu Günthner ebd. 191 ff.

57) M. Heuwieser, Freiherr von Hormayr und die Monumenta Boica, ZBLG 4 (1931) 57.

58) A. Lhotsky, Privilegium maius. Die Geschichte einer Urkunde (Wien 1957) 64 f.

ter der Bayerischen Akademie, bescheiden im Hintergrund. Das war das allgemeine Los der Ordensangehörigen seit der Säkularisation überhaupt. Ihre Verdienste, ihre Leistungen waren vergessen, man brauchte sie nicht mehr. Und doch sind gerade nach 1800 die besten Werke der Klostergeschichtsschreibung in Bayern entstanden, dazu in einer Leistungsdichte, die mehr als alles andere die Schäden für das geistige Leben Bayerns ahnen läßt, die durch die Vernichtung so zahlreicher Zentren hohen geistigen Strebens hin über das ganze Land entstanden sind. Manche Klöster, die bisher im wissenschaftlichen Wettstreit keine Rolle gespielt hatten, traten erstmals mit anerkanntwertigen Leistungen hervor, andere wieder boten eine letzte großartige Steigerung ihres alten Ruhms — jedenfalls herrschte blühendes literarisches Leben, wohin man auch blicken mochte, auch wenn dann meist die Mittel fehlten, die entstandenen Werke noch in Druck zu geben.

Es fällt schwer zu entscheiden, welchem bayerischen Stamm in diesen Jahren der Preis gebührt, den Altbayern, den schwäbischen oder den fränkischen Benediktinern. Der Zahl nach führten sicher die Benediktiner, die im Umkreis der alten bayerischen Benediktinerkongregation groß geworden waren. Das kleine Prüfening, das unter Rupert Kornmann große geistige Energien entfaltet hatte, besaß in Johann Evangelist Kaindl und Edmund Walberer noch einmal tüchtige Historiker. Walberer hinterließ eine ausgearbeitete Geschichte des Klosters, die auf sicherem urkundlichen Grund ruhte, Kaindl, der für die *Monumenta Boica* den Band Prüfening bearbeitet hatte, stellte einen Sammelband mit wertvollem Material zur Geschichte Prüfening zusammen. Umfangreiche Sammlungen zur Geschichte seines Klosters, die heute noch große Dienste leisten, haben wir auch von Amandus Höcker aus Niederalteich; Höcker übersetzte auch die barocke Klosterchronik ins Deutsche. Auch die Klöster Mellersdorf, Attel, Michelfeld und Weltenburg, die bisher wenig hervorgetreten waren, erhielten durch ihre letzten Äbte, Maurus Deigl, Dominikus Weinberger, Maximilian Prechtl und Benedikt Werner zum Teil hervorragende Geschichtswerke. Die „*Historia monasterii Michelfeldensis*“ Prechtls, der zahlreiche Werke zur allgemeinen Geschichte veröffentlicht hatte, wurde 1802 im Band Bamberg der berühmten *St. Blasianischen Germania Sacra* veröffentlicht, die Geschichte Weltenburgs von Werner, die an Umfang auch den großen Werken von Feyerabend und Königsdorfer nicht nachstand und für die Werner in jahrelangen Studien und Vorarbeiten das Material bereitgestellt und kritisch gesichtet hatte, blieb leider ungedruckt. Das umfänglichste Lebenswerk hinterließ jedoch Maurus Gandershofer aus Metten, der bedeutendste Gelehrte dieses Klosters. Metten selbst schenkte er eine kurze Gelehrtengegeschichte, seine übrigen Arbeiten beschäftigten sich mit allen denkbaren historischen Themen, darunter mit der Geschichte Altomünsters, Asbachs, St. Klaras in Regensburg, Pettendorfs und Ilmünsters. Ein großes Werk ist ihm nicht gelungen, die Mehrzahl seiner etwa fünfzig Arbeiten stellen Materialsammlungen, kritische Notizen oder ergänzende Bemerkungen dar. Erwähnt werden darf auch das Zisterzienserkloster Fürstenfeld, das gerade jetzt seine besten Geschichtswerke erhielt, die Denkwürdigkeiten des Klosters von Bernhard Steinle, die

Gründungsgeschichte mit der Abtreihe von Alberich Schmelcher und die „Chronik von Fürstenfeld“ des letzten Abtes Gerhard Führer.

Das fränkische Schwesterkloster Ebrach erlebte ebenfalls eine letzte historiographische Blüte zur Zeit der Säkularisation. Der gelehrte Abt Eugen Montag⁵⁹ trat in historisch-juristischen Streitschriften für die Reichsunmittelbarkeit und Exemtion seines Klosters ein, versuchte in seiner „Geschichte der teutschen staatsbürgerlichen Freiheit“ von 1801 die Öffentlichkeit für die Erhaltung der Reichsverfassung zu interessieren und verfaßte schließlich eine Geschichte Ebrachs, die ungedruckt blieb. Erst 1834 erschien die Geschichte des Klosters von einem der letzten Ebracher Zisterzienser, von P. Weigand Wigand aus Bamberg. An allgemeiner Bedeutung übertraf sie weit die „Diplomatische Geschichte der Benediktiner-Abtei Banz“ von 1803 aus der Feder des berühmten Herausgebers der „Litteratur des katholischen Teutschland“, Placidus Sprenger aus Banz⁶⁰, deren erster Band bis 1250 reicht; der zweite blieb ungedruckt, ein außerordentlicher Verlust, da die Geschichte dieses geistig regsten fränkischen Benediktinerklosters exemplarische Bedeutung hat wie wenige sonst. Umso dankbarer dürfen wir sein, daß die Geschichte zweier Klöster von ähnlicher Ausstrahlung noch in den Jahren nach der Säkularisation bedeutende Bearbeiter gefunden hat, St. Ulrich in Augsburg und Ottobeuren. Auch andere schwäbische Klöster haben bis zuletzt ihre große historiographische Tradition hochgehalten, wie Füssen, dessen letzter Prior Magnus Placidus Keller 1807 eine „Kurze Chronik“ seines Klosters veröffentlichte, während Franz Sales Endres, nach der Säkularisation Bibliothekar des Fürsten zu Oettingen, über die Geschichte des fürstlichen Hauses arbeitete. Auch die Geschichte des kleinen Reichsstifts Irsee erfuhr noch eine letzte Bearbeitung in der Chronik von Maurus Schleicher, die Chronik Deggingens von Bernhard Zimmermann wurde von den letzten beiden Äbten Placidus Dinger und Willibald Zinsmeister zu Ende geführt. Eine große historiographische Leistung ist, im Gegensatz zu diesen Aufzeichnungen, die vierbändige Geschichte des Klosters Hl. Kreuz in Donauwörth von dessen letztem Abt Cölestin von Königsdorfer. Sie steht auf der Höhe der Zeit und nötigte auch einem Friedrich Böhmer Hochachtung ab. Das Hauptverdienst Königsdorfers, der für die ältere Zeit weitgehend auf der diplomatischen Geschichte Stockers fußt, liegt vor allem in der zuchtvollen Anordnung des Stoffes und seiner lebendigen, an großen historiographischen Vorbildern geschulten Darbietung. Diese Vorzüge entbehrt die groß angelegte Geschichte Ottobeurens von Maurus Feyerabend, dem letzten Prior des Reichsstifts. Sie enthält jedoch, nicht immer mit überzeugender Kritik gesichtet, eine dankenswerte Fülle von Nachrichten, die aus denkbar gründlicher Ausschöpfung der Hauschronik stammt. Sie ist

59) J. Jaeger, Eugen Montag, Lebensläufe aus Franken II (1921) 297–312.

60) LThK IX 987; W. Forster, Die kirchliche Aufklärung bei den Benediktinern der Abtei Banz im Spiegel ihrer von 1772 bis 1798 herausgegebenen Zeitschrift, StM 63 (1951) 172–233 und 64 (1952) 110–233.

erschieden in vier Bänden 1813 bis 1816, das Werk eines fleißigen, auch kenntnisreichen, aber doch wenig geschulten Dilettanten.

Einen in jeder Hinsicht untadeligen Meister der historischen Forschung besaß dagegen das Reichsstift St. Ulrich und Afra in Augsburg in seinem letzten Bibliothekar und Archivar Placidus Braun⁶¹. Er war Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, bibliothekarisch vorzüglich geschult, wie seine Beschreibung der Inkunabeln und der Handschriften von St. Ulrich zeigt, er hatte aber auch Studien über mittelalterliche Traditionsbücher angestellt und die Bände XXI und XXII der *Monumenta Boica* bearbeitet. Er war aufs beste mit den Quellen zur Geschichte seines eigenen Klosters vertraut, aber berühmt wurde er nicht durch die Geschichte des Reichsstifts St. Ulrich von 1817, auch nicht durch die teilweise veröffentlichte Geschichte der Augsburger Klöster wie der Domkirche oder durch seine Lebensbeschreibungen der Heiligen und Seligen der Diözese, sondern durch die vierbändige „Geschichte der Bischöfe von Augsburg“ von 1813/15. Er stellte sich und sein Werk bewußt in die Tradition der St. Blasianischen *Germania Sacra*, wie er denn auch Vorarbeiten benutzen konnte, die in diesem Rahmen geleistet worden waren. Die „*Historia Frisingensis*“ Meichelbecks konnte jedoch nicht sein Vorbild sein; zwischen beiden Werken lag nicht nur fast ein Jahrhundert, der Geschmack hatte sich gewandelt, Braun war aber vor allem behindert durch den völligen Mangel an urkundlichen Quellen für die Zeit vor 1100. Angesichts des gewaltigen Themas und des Mangels an kritischen Vorarbeiten war Braun deshalb weitgehend von der älteren Literatur abhängig, aber er hat sich nicht ohne kritisches Bemühen auf sie gestützt, und er hat das Thema erstmals vollständig behandelt. Sein Werk war für die Entwicklung seit dem hohen Mittelalter grundlegend. Braun war zwar kein Meichelbeck, ihm fehlten Interesse und Verständnis auch für die Verflechtung der Kirche mit den politischen Mächten, für die fürstliche Rolle seiner Bischöfe; er schrieb freilich auch bereits in einer Zeit, in der diese Rolle ausgespielt war, und auch vor 1802 war Augsburg keine politische Potenz mehr gewesen, wie es Freising innerhalb Bayerns zur Barockzeit immer noch war. Braun besaß jedoch Sinn für das Gewicht des Geistigen in der Geschichte; seine Kapitel über „Gelehrte und verdienstvolle Männer“ sind uns heute noch wichtig. Das war alte Augsburger Tradition, im 18. Jahrhundert hatten neben anderen der große Philosophiehistoriker Johann Jakob Brucker und der Buchhändler und Verleger Franz Anton Veith Gelehrtenleben verfaßt, Braun konnte sich nicht nur auf sie stützen, er hat auch Geist von ihrem Geist aufgenommen.

Vieles hat so zusammengewirkt, den letzten großen Historiker der alten benediktinischen Welt in Bayern zu bilden. Am schwersten wog jedoch die benediktinische Tradition, der Sinn für den Ort der Gegenwart in der lan-

61) LThK II 655 f.; A. Schroeder, *Die Aufhebung des Benediktinerreichsstifts St. Ulrich und Afra* (1929); Kraus, *Historische Forschung* (s. Anm. 47) 102; F. Zoepfl, P. Placidus Braun (1756–1829), in: *Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben*, hg. v. G. v. Pölnitz, 8 (1961) 349–376.

gen Reihe der Jahrhunderte, für die Verbindung mit den Anfängen, für die Verpflichtung, den Sinn der frommen Stiftung zu erfüllen. Aus dieser Auffassung flossen die immer neuen Versuche jeder Generation, die Geschichte des eigenen Klosters, Aufblühen, Wachstum und Reife festzuhalten und die Begründung der eigenen Haltung weiterzugeben, stets eingedenk auch des Platzes in der großen Gemeinschaft der Kirche, der oft, durch die größten Vertreter der neuzeitlichen Geschichtsschreibung unter den Benediktinern Bayerns, außerdem noch bestimmt wurde durch weit gespannte Geschichtswerke. Den größten Rang in diesem Kreis besaß, bis herein ins 19. Jahrhundert, unbestritten Karl Meichelbeck.

AbAW Abhandlungen der Christlichen Akademie der Wissenschaften
 Baurm R. Bayerische Kirchengeschichte Bayerns 6 Bde. (St. Ottilien und Augsburg 1892-95)
 Braun F. Die Geschichte der Bischöfe von Augsburg IV (Augsburg 1818)
 Feysersand M. Feysersand Des ehemaligen Reichsstiftes Ottobern Benedictiner Ordens in Schwaben St. Ottilien-Taschenbuch... von 1084-1100 (Ottobern 1813)
 Krause F. Klöster. Die Klöster des Bistums Bamberg in Bayern Bayerische Heimatgeschichte 7 (München 1923)
 Lischke G. Lischke Wissenschaftliche und literarische Streifereien in der Mannheimer zu Bamberg 2 Bde. (Bamberg 1822-23)
 LTKK Lexikon für Theologie und Kirche, hg. v. J. Höfer und K. Rahner 10 Bde. (Freiburg 1937/44)
 Lindner A. F. Lindner Monasticon Episcopatus Augustani antiqui (Bregenz 1812)
 Lindner B. A. Lindner Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder der Benediktinerorden im Herzogtum Kärnten Bayern vom Jahr 1750 bis zur Gegenwart 2 Bde. (Regensburg 1880) Nachtrag a. Lindner N
 Lindner F. F. Lindner Beiträge zur Geschichte der Cistercienser-Abtei Füssen 2 Teile (Regensburg 1907)